

Helm Zirkelbach

Einführung zur Ausstellung

„Echo“ Hans Gunsch – Malerei

In der Galerie im Gewölbe, Osiander/Reutlingen / 23.03.2023

Die Geschichte der Kunst liest sich wie ein beständiges Fragen des menschlichen Körpers, des menschlichen Daseins, dessen Erscheinungsformen immer wieder von neuem ausgelotet werden müssen. So ist es kein Wunder, das Künstlerinnen und Künstler immer wieder neu Stellung gegenüber dem Problem der Figur beziehen.

Und „Figurenmalerei ist seit jeher ein Mittel der Kommunikation, um Distanz zu überbrücken“ steht so auf dem Einladungsflyer für diese Ausstellung. Weiter steht darin „Dieser Prozess findet bei Hans Gunsch in besonderer Weise statt, denn entweder drehen uns seine Protagonisten den Rücken zu, oder sie halten die Augen geschlossen, als wollten sie die Kommunikation verhindern“.

Und weiter tut dies der Künstler Hans Gunsch in besonderer Weise, indem er einen figürlichen Realismus betreibt, seine Figur und Menschendarstellung niemals nur angedeutet erscheint, sondern sofort erkenn- und nachvollziehbar für uns Betrachter ist, wenn auch abgewandt, ausschnitthaft oder mit geschlossenen Augen.



Und bleiben wir nochmals bei dem Einladungsflyer, er zeigt uns den Ausschnitt eines Doppelportraits, eigentlich eines Dreifachportraits, dies stellen wir aber erst bei Betrachtung des ganzen Bildes fest. Handelt es sich bei dem Bild mit dem Titel „Bruder Nebenbei“ um Zwillinge, um Brüder die sehr eng aneinander platziert und doch voneinander zumindest mit dem Kopf sich abwenden und der Kopf der linken Person sich auch noch nach unten hin spiegelt?

Oder ist es stets dieselbe Person, derselbe junge Mann oder Jugendliche? Bietet uns der Maler also einfach zeitgleich mehrere Möglichkeiten eines Gesichtes, eines Körpers? Oder ist es der Bruder, der uns immer begleitet, ein imaginärer Bruder, ein Fantasiebruder, der nur in unserer Gedankenwelt existiert, der man selbst gerne wäre, aber nicht sein kann? Ist es ein desinteressiertes Abgewandtsein in monochromen Rotorange, was für eine feurige Farbigkeit vor Dunkelgrünem Grund, oder ist es ein gekränktes Abgewandt sein? Der hintere der Beiden scheint etwas gefasster zu sein, oder interpretiere ich schon zu viel? Was darf man und was darf man nicht, sind alle Fragen erlaubt? Wie war nochmal der Titel? „Bruder Nebenbei“.

Sie merken schon, lässt man sich auf ein Bild von Hans Gansch ein, so kommen unwillkürlich Fragen auf. Warum sind die beiden nackt? Handelt es sich um Figuren, die der Maler kennt, aus seiner Familie? Ist es eine zufällig gefundene Person, aus Zeitschrift, Internet oder Zufallsfotografie? Ist dies alles überhaupt wichtig?

Kaum dass man Menschen erkennbar abgebildet sieht, ist man bemüht deren Gefühlszustand zu interpretieren, dabei handelt es sich doch um Malerei, die nicht nur Gegenständliches enthält, sondern auch aus „Umraum“, wie Hans Gansch es nennt. Umraum, Hintergrund, Raum aus Farbe, aus mehreren Farben, aus Schichten von Farben, die jeweils einen ganz eigensinnigen Farbklang aufweisen, was ist damit? Ist dies nur Füllwerk, Spielerei und Beiwerk? Ich glaube nicht.

Nun, Hans Gansch führt uns Betrachtern seine Malerei nicht nur als ein vielfältig ästhetisches, sondern vor allem als sinnliches Faktum, als ein sozusagen offenes Feld visueller Optionen vor Augen. Abbildung (Figur) und Farbraum, Farbmaterie gehen eine unzertrennliche dialektische Beziehung ein, in der das Motiv zum einem aus dem Farbraum kommt und entsteht und sich zum anderen gegen diesen auch behaupten muss, da tut die feurige Monochromie der beiden Hauptdarsteller auf dem Flyer gut! Bei vielen Bildern des Künstlers sind die Konturen des Bildgegenstandes, der abgebildeten Personen also, leicht verwischt, so dass sich eine gewisse Verklammerung zwischen Bildfigur und dem Bildfond, dem Farbraum, dem Umraum ergibt.

Diese leichte Verwischung ist eine Art der Einbindung des Motivs ins Bild, sodass die Darstellung zu einem intensiveren Erlebnis des Betrachters wird, und genau dort wo sich figuratives und abstraktes zu vermischen vermag, dort wird es besonders spannend, dort wo der dritte Kopf auftaucht, gespiegelt und zur autonomen Form wird, genau dort wird es besonders schwer die Fragen nach Bestimmtheit und Unbestimmtheit beiseite zu schieben und die Malerei als solche gelten zu lassen.



Pfronstetten 1933

Das Bild mit der Nummer 6, mit den beiden Kindern darauf, war schon Teil der letzten Jahresausstellung in der Pupille und ich schrieb in meiner Einführung dazu: „Die Bilder von **Hans Gansch** haben meist eine ganz unmittelbare Wirkung auf uns, so auch hier bei seinem Bild mit zwei Kindern, möglicherweise einem Geschwisterpaar darauf, und obwohl das Bild mit der Bezeichnung „Pfronstetten 1933“ übertitelt ist, zeigt es uns nichts oder zumindest keine Erkennbare Umgebung von

Pfronstetten, der Hintergrund bleibt unklar, ist reiner Farbaufbau, vor Rot, leichtem Altrosa und einem gelblichen Grün stehen die beiden Kinder, mit ihren weißen Jackenkragen sind sie Zeugen ihrer Zeit. Wen zeigt uns der Künstler, den Vater und Onkel, ist dies Wichtig? Und warum die Jahreszahl 1933?“

Die meisten hier anwesenden Menschen verbinden etwas mit dieser Jahreszahl, 1933, das war das Jahr der Machtübernahme der Nazis in Deutschland, diese Zahlen, so auch 1939 (Jahr des Kriegsausbruchs usw.), diese Zahlen sind in unserem Gedächtnis eingetränkt, 1933, 1939, 1945...und jede und jeder von uns hier, verbindet damit andere Bilder im Kopf.

Offensichtlich hat der Künstler verwandtschaftliche Beziehungen auf die Alb, seine Mutter stammt aus Pfronstetten, erzählte er mir. Daher also dieses „Echo“ aus einer anderen Zeit, diese Verbindung zu alten schwarz-weiß Fotos, der Bezug zu Personen aus der Vergangenheit. Und offenbar vertritt der Künstler nicht die Auffassung, dass seine Figuren, seine Personen im Bild in der Gegenwart verwurzelt sein müssen. Ich denke, wenn es eine wirklich genaue Darstellung der Figur gibt, so ist sie irgendwie oft mehr der Vergangenheit als der Gegenwart zugewandt. Warum, weiß ich nicht. Mein Gefühl sagt mir, dass im 20. Jahrhundert etwas geschehen ist, das dazu geführt hat, dass die Integrität der Figur häufig als zerbrochen und zerstört erscheint, (siehe Picasso, Baselitz, Lüpertz oder Hrdlicka). Die Unversehrtheit der Menschen ist zerfetzt, auf den Kopf gestellt, ist plötzlich durch ihre Hässlichkeit entlarvt. Im Bewusstsein eines Menschen von heute existiert ein Vielfaches an Erfahrungen, welche die Schönheit der Bilder betreffen, aber diese ist nicht zwingend körperhaft, bei Hans Gansch aber schon. Seine Körper sind aus der Zeit gefallen, zumindest diese, welche durch Kleidung nicht in einer bestimmten Zeit verankert sind, daher vielleicht auch die Nacktheit?

Der Künstler, der einen wirklichen oder imaginären Gegenstand darstellen will, fängt nicht damit an, dass er die Augen aufmacht, sondern damit, dass er Farben und Formen sucht, aus denen sich ein Gegenstand, ein Bild aufbauen lässt. Der einzige Grund, warum wir das so leicht vergessen, liegt darin, dass in den meisten Bildern jede Form oder Farbe jeweils nur ein wirkliches Ding bedeuten – die braunen Striche bedeuten Baumstämme, die grünen Kleckse Blätter usw. usw. Bei Hans Gansch hingegen löst sich der Hintergrund, der Umraum gänzlich auf, Farbe deutet bestenfalls auf Gegenständliches wie Raum, Fenster oder Horizont hin (Bild Nr. 7 Echo). Hier wird Farbe so übereinander gelegt das sich daraus, bei aller Unbestimmtheit der Farbe, ein reines Energiefeld ergibt. Und diese spürbare Energie können wir als Betrachter aufnehmen, auch Irritationen, warum ist nicht das Kleid der rechten Dame auf dem Bild „Pfronstetten 1933“ Gelb, sondern schiebt sich einfach ein rechteckiges Farbfeld vor das Kleid??? Warum ist der gespiegelte Kopf nicht wirklich gespiegelt, sondern im Grunde eine andere Person? – solche Irritationen nehmen wir auf und im besten Fall wird eine stimulierende Erregung, eine Aufregung in unserem Gehirn provoziert.

Bilder sehen heißt Aufnehmen von Energie!

Echo



Ein Bild der Ausstellung, das Bild mit der Nr. 7 und dem Titel „Echo“ hat mich schon im Atelier des Künstlers besonders berührt, der Künstler stellt seine beiden Hauptakteure inmitten modern, abstrakt wirkender Malerei, die aus lauter unterschiedlichen Quadraten und Rechtecken besteht, in gedämpfter Braun-Türkisgrünlichgerbochener Farbigkeit. Die Kinder schauen uns an und bilden das Zentrum, der kleinere irgendwie traurig gestimmt und unsicher lehnt sich an den möglicherweise großen Bruder. Farbigkeit und Darstellung der Personen und deren teils melancholische Körperhaltung, mit den weißen Spitzenkrägelchen, dies alles erinnert

mich an Bilder des jungen Picasso, genauer gesagt an den Akrobaten mit jungem Harlekin, diese Bilder haben nichts miteinander zu tun, und doch kommt es mir vor als würde hier Zeit sichtbar, durch die im Bildhintergrund angedeutet aufbrechende Moderne, durch die in ihrer Zeit verorteten Personen, es werden verschiedene Zeiten sichtbar und hinterlassen nachhaltig Spuren und eine Art figuratives Echo mit eingebautem Ruf aus einer Zeit die längst vergangen ist! Und doch ist es gegenwärtig, zeitgenössische Malerei. Und das Bild löst ein auch Echo in mir aus, mit der Erinnerung an Picasso, mit einer Vertrautheit der warmen Farben, bei einem Echo ist ja entscheidend was zurückkommt, oder was aufkommt in einem Selbst, welche Türen sich gedanklich auftun während oder nach der Betrachtung eines Gegenstandes, eines Ereignisses oder eines Bildes.

Und wie geht es ihnen?

Wie geht es ihnen beim Betrachten eines Hinterkopfes, eine traditionelle Portraitmalerei ist das nicht. Wie kommt es wohl zu so einer Motivwahl, ins Bild schauende Köpfe, von hinten, mit und ohne Tuch? Nun der Maler, der Künstler folgt irgendwie immer seinem inneren Bild und wählt entsprechend aus, wir alles tun dies, nicht zwingend beim Herstellen eines Bildes, aber beim

Auswählen eine Tasse, eines Kleidungsstückes, eines Werkzeuges, eines was auch immer „das passt zu mir“ sagen wir und freuen uns daran, weil es unserem inneren Bild von einem Teller, von einem Kopf, von einer Landschaft entspricht, es ist also eine Art Wahlordnung, nach der wir entscheiden, stimmt dies mit uns überein, so passt es, ist machbar, lebbar, darstellbar.

Es scheint mir, es geht auch um Einfachheit, um eine Eleganz der Einfachheit des Motivs. Seit Jahrzehnten strömen Bilder unaufhörlich auf uns ein, tagtäglich werden es mehr und eine Überzahl an Bildern, eine Überzahl an Dingen verstopft uns den Alltag, zerfasert unsere Aufmerksamkeit und schwächt uns auf allen Ebenen, da ist es eine wahre Wohltat nur auf einen Hinterkopf zu schauen, der Künstler kommt mit einem Minimum an Motiv aus, das fasziniert mich!

Heutzutage ist Malerei kaum noch in eine Erzählung eingebunden, auch die Bilder von Hans Gansch sind das nicht, auch dann nicht wenn sie erzählerische Momente, wie ein mit einem Tuch bedecktes Gesicht oder Hinterkopf zeigt. Mit dem Titel „Teheran 2023 I und Teheran 2023 II“ gibt der Künstler uns eine Richtung vor, indem er uns an die derzeitigen Iranischen Anordnungen für die Kopftuchpflicht erinnert, bei deren Nichteinhaltung Frauen das Exil, Gefängnis oder ein Berufsverbot oder noch schlimmeres droht. Unmittelbar daneben, die Darstellung eines rotblonden Hinterkopfes einer Frau, der Titel ist nicht „Reutlingen 2023“ sondern „Hier und heute“. Die Bilder stehen nüchtern nebeneinander und über die Titel macht der Künstler deutlich mit wem er sich solidarisch zeigt.

Es kommt vor das sie sich möglicherweise mit dem Künstler Hans Gansch angeregt unterhalten, über Kunst, über das Leben, über alles Mögliche, und beim Gehen, beim Verlassen, beim Adieu sagen, beim sich abwenden werden sie dem Künstler urplötzlich zum Erlebnis, weil ihm ihr Hinterkopf, ihr Hals, ihre Frisur regelrecht anspringt und fasziniert. So seien sie also nicht enttäuscht, dass es nicht ihr gedanklicher Esprit, nicht ihre vor Geist und Witz sprühende Art war und ist die den Künstler angefixt hat, sondern „nur“ ihr Hinterkopf.

Foto - Farbe - Basis

Sie merken zum zweiten Mal, die Bilder von Hans Gunsch lassen einem keine Ruhe, sie beschäftigen uns, sie gehen einem nach und genau das ist das was der Künstler Kommunikation nennt, oder Überbrückung von Distanz. Ich beginne unweigerlich mir selbst Fragen zu stellen, warum sehe ich nur den Hinterkopf, warum ist die Person nackt, warum die Jahreszahl, warum diese Farbigekeit, warum? Wer bist Du? Lautet sogar ein Titel.

Nun der Künstler ist anwesend, zumindest heute, also fragen sie ihn, warum er sich und uns mit solch faszinierenden Bildern konfrontiert.

Die **reine** Farbe ist nicht die Farbe von Hans Gunsch, die Farbe von Hans Gunsch ist nicht sofort erkennbar, sie ist wie die Farbe des Lebens, irregulär, nicht der Regel entsprechend, immer eine Mischfarbigkeit, das darunter schwingt mit, niemals eindeutig Blau oder Grün, sondern undefiniert. Wenn wir einen Körper ansehen, dann gibt er uns Möglichkeiten, was wie in Malerei umzusetzen ist, was uns entspricht, davon hatte ich es bereits, so gibt es vielleicht einen Unterschied zwischen Gegebenheit und Wahrheit, so wie es einen Unterschied gibt zwischen einer Fotografie, welche bei Hans Gunsch ohne Zweifel eine wesentliche Rolle für seine Bildfindungen darstellt und er sie als Werkzeug, als Hilfsmittel einsetzt, sie erspart ihm die Skizze, es gibt also einen Unterschied zwischen dem Foto und seiner darauffolgenden Malerei.

Der Unterschied ist der, die Fotografie zeigt uns das, was ist, und sie spart genau das aus, was sich dahinter verbirgt, das zeigt uns dann die Malerei, den dahinterstehenden geistigen Fundus, die geistige Basis, diese zeigt uns der Künstler in jedem seiner hier ausgestellten Arbeiten und das ist das, was uns nicht loslässt, wessen wir uns nicht entziehen können.

Mit einem Zitat von Jean Luc-Godard beende ich meinen Vortrag, Godard war Filmemacher und er sagte im Bezug auf seine Arbeit:

„Real ist, was zwischen den Dingen ist, und nicht das Ding selbst.“

In diesem Sinne, sage ich herzlichen Dank fürs geduldige Zuhören und wünsche noch einen angenehmen Abend.